

# »Jerusalem könnte florieren – aber nur geteilt«

In dem Architekturbüro SAYA entwerfen Karen Lee Bar-Sinai und Yehuda Greenfield-Gilat Modelle für eine friedliche Teilung der Stadt. Im Interview erklären sie, warum Berlin kein gutes Beispiel ist und wie man eine Grenze richtig designt

INTERVIEW: CHRISTIAN MEIER



**Das Motto Ihres Architekturbüros lautet: »Design for Change«. Idealismus – oder einfach nur ein Geschäftsmodell?**

**Karen Lee Bar-Sinai:** Nein, der Satz reflektiert wirklich unsere Meinung: Architekten sollten ihre Fähigkeiten nutzen, um etwas Positives zu bewirken. Letztendlich geht es darum, besseres Design für bessere Orte und bessere Gesellschaften zu entwickeln. Im Gegensatz zu vielen anderen Ar-

chitekturbüros suchen wir uns nur Projekte aus, die unserer Mission entsprechen.

**Yehuda Greenfield-Gilat:** Abgesehen davon würden wir es als Geschäftsmodell niemandem empfehlen ...

**Ist das der Grund dafür, dass Sie sich so oft mit Jerusalem beschäftigen?**

**Bar-Sinai:** Es gibt eigentlich drei Gründe.

Zum einen: Jerusalem ist der brodelnde Kern des israelisch-palästinensischen Konflikts. Wir finden, die Stadt kann als Modell für eine funktionierende Lösung dienen. Zum zweiten ist Jerusalem nicht nur eine Grenze – es ist eine Stadt, in der täglich zwei Kulturen zusammentreffen. Daher ist sie der ultimative Test für unsere Gestaltung des Friedens. Der dritte Grund ist biographisch: Als wir 2002 unseren



Das Team des Architekturbüros SAYA: Yehuda Greenfield-Gilat, Lian Idan Saga, Chen Farkas, Karen Lee Bar-Sinai (von links nach rechts).

### »Wir würden für jede Friedensinitiative eine visuelle und räumliche Umsetzung ausarbeiten«

Studienabschluss machten, wurde gerade mit dem Bau der Mauer begonnen. Und kein einziger Architekt hat sich dabei eingebracht. Das hat uns überrascht.

#### **Zugleich ist Jerusalem auch der kniffligste Punkt einer Verhandlungslösung ...**

**Greenfield-Gilat:** Richtig: Bei praktisch allen offenen Fragen des Nahostkonflikts ist im Grunde klar, anhand welcher Parameter die Lösungen funktionieren könnten. Nur im Fall Jerusalem ist das anders: Zum einen ist die Stadt – auf beiden Seiten – mit einer Art mystischem Tabu aufgeladen; was es sehr schwierig macht, über ihre Zukunft auch nur zu diskutieren. Zum anderen ist sie durch Wirtschaft und Infrastruktur eng verflochten. Dann kommt die Problematik der Altstadt mit Tempelberg und Klagemauer hinzu. Und als wäre das alles noch nicht genug, ist da noch die Frage, welche Trophäe Mahmud Abbas seinem Volk präsentieren kann.

#### **Weshalb braucht Abbas eine Trophäe?**

**Greenfield-Gilat:** Die Palästinenser haben praktisch an allen Fronten Zugeständnisse gemacht. Jerusalem ist der einzige

Punkt, bei dem sie noch einen Sieg erringen können. Das macht die Verhandlungen natürlich nicht einfacher.

#### **Und mit welchen Mitteln wollen Sie diesen Knoten durchschlagen?**

**Greenfield-Gilat:** Wir haben keine Lösungen für alles. Aber wir versuchen zu zeigen, wie Lösungen physisch aussehen können. Denn wir glauben, dass – rein technisch-architektonisch gesehen – eine Teilung, beziehungsweise ein politisches Arrangement in Jerusalem, möglich ist. Und das ohne Zerstörung der beiden Teile der Stadt oder starker lebensweltlicher Einschränkungen wie beispielsweise im geteilten Berlin. Jerusalem ist in unseren Augen nicht nur ein Schlachtfeld – es ist auch das Herzstück eines jeden Abkommens.

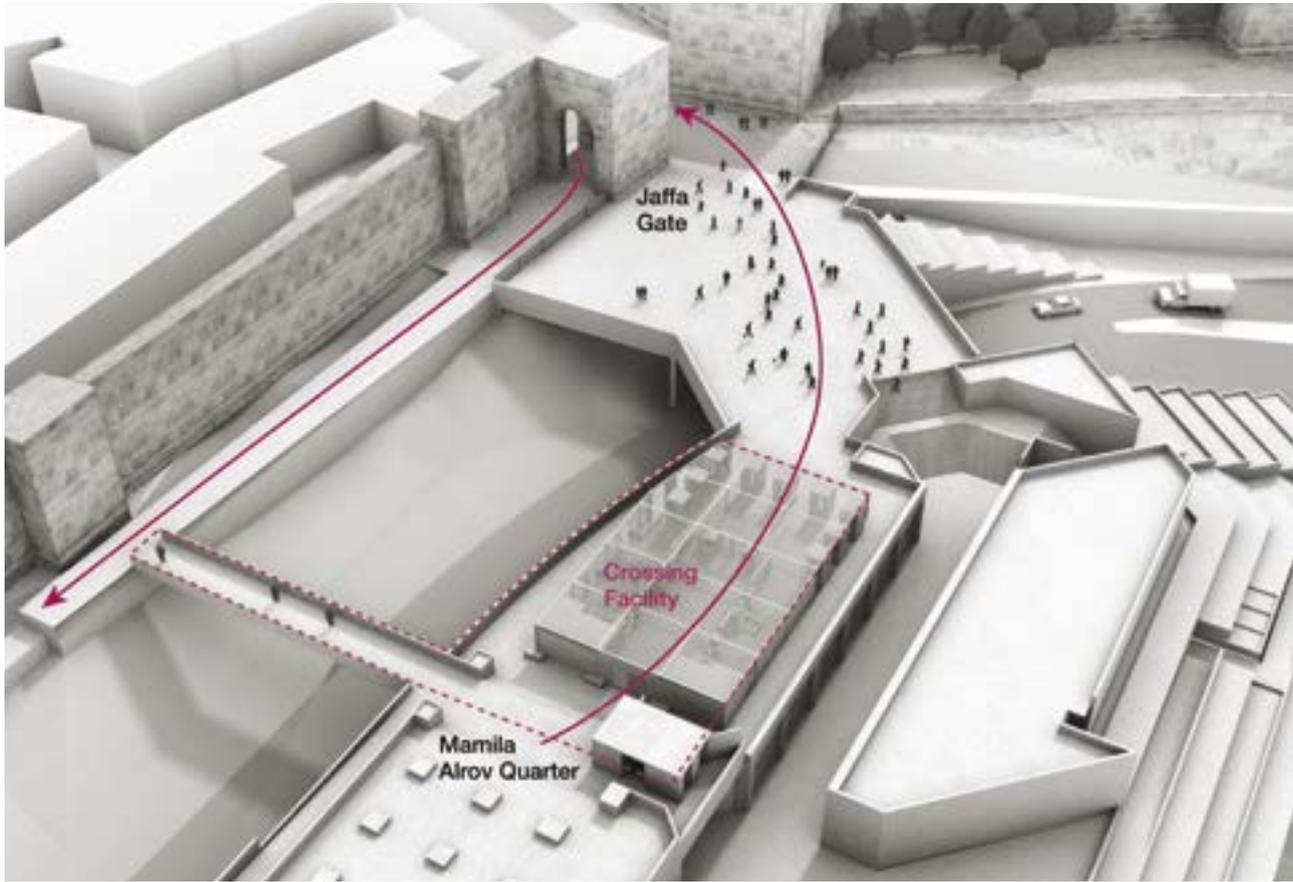
#### **Sie schlagen also vor, die Stadt ganz förmlich zu teilen – Kalter-Krieg-Berlin light, sozusagen?**

**Bar-Sinai:** Die Unfähigkeit der Menschen, sich eine Grenze in Jerusalem vorzustellen, ist tatsächlich stark von Berlin beeinflusst. Normalerweise werden Städte durch Krieg geteilt und durch Frieden vereint. Wir aber sagen: Jerusalem ist die eine Stadt auf der Welt, aus der man zwei lebensfähige Hauptstädte schaffen kann. Darüber hinaus wäre es nicht nur möglich, sondern auch eine echte Gelegenheit. Für beide Seiten.

**Greenfield-Gilat:** Die Frage ist immer, was Teilung bedeutet. Es ist ein explosives Wort mit vielen Konnotationen. Klar ist: Soll ein Frieden funktionieren, braucht es eine palästinensische Hauptstadt in Ostjerusalem. Zugleich muss aber auch das israelische Sicherheitsbedürfnis befriedigt werden. Wer jemals in Jerusalem war, weiß: Schon heute sind es de facto zwei unterschiedliche Städte. Warum also nicht diese Trennung so umsetzen, dass sie auch funktioniert – im Bereich der Infrastruktur, im Bereich des alltäglichen Lebens? Das ist keine romantische Vorstellung. Es ist die Realität. Und Architekten haben sich nun einmal mit der Realität auseinanderzusetzen.

#### **Was ist mit einem geeinten, gemeinsamen Jerusalem?**

**Bar-Sinai:** Wir wären bereit, für jede Friedensinitiative eine visuelle und räumliche



»Der Grenzübertritt soll sich eher so anfühlen, als ginge man zur U-Bahn«: In mehreren Projekten haben die Architekten von SAYA Teilungspläne für Jerusalem ausgearbeitet. Auf diesen Seiten Studien für das Jaffa-Tor in der Jerusalemer Altstadt sowie für einen Fußgängerübergang auf der Route 60.

Umsetzung auszuarbeiten – weil wir daran glauben. Wenn es einen überzeugenden Vorschlag für ein Abkommen gäbe, der ein geeintes Jerusalem vorsieht, würden wir uns sofort an die Arbeit machen. Aber diese Idee ist zur Zeit so unrealistisch, dass sie nirgendwo ernsthaft zur Sprache kommt. Daher liegt auch unser Augenmerk auf dem, was zumindest ansatzweise möglich ist. Nicht bei den Träumen.

#### **Und doch verbinden viele Menschen Frieden mit Einheit.**

**Greenfield-Gilat:** Die Wahrheit mag nicht schön sein, aber es ist nun einmal so: Wenn die Palästinenser und wir Israelis in Frieden und Sicherheit nebeneinander leben wollen, muss sich jede Seite erst einmal auf ihr Territorium zurückziehen.

#### **Wie sieht Ihre Vision des geteilten Jerusalems konkret aus?**

**Bar-Sinai:** Wir versuchen, bestimmte Fragen neu zu stellen. Etwa: Was bedeutet es eigentlich, eine Grenze zu ziehen? Aus Perspektive der meisten Politiker, mag das wie eine Trennung aussehen. Wir dagegen sagen: Wichtig ist, sich auf die Verbindungen zu konzentrieren, die man schafft. Im Falle von Jerusalem heißt das beispielsweise: Wo sind die Übergänge zwischen den beiden Städten? Wie kommen die Menschen möglichst effizient vom einen Teil in den anderen? Wie können sie ein gemeinsames Jerusalem erleben und zugleich in zwei unterschiedlichen Städten wohnen?

**Trotzdem wird das vermutlich nicht**

#### **dazu beitragen, die beiden Völker einander näher zu bringen ...**

**Bar-Sinai:** Unsere Vorschläge sind immer so gestaltet, dass sie später wieder angepasst oder zurückgebaut werden können. Manchmal benötigen Prozesse wie Versöhnung einfach Zeit. Vielleicht kann auch Jerusalem irgendwann wieder vereint werden. Wir arbeiten auf diesen Punkt hin. Aber seien wir realistisch: Zur Zeit brauchen wir eine Grenze. Deshalb sollten wir sie wenigstens so gut wie möglich designen.

#### **Was heißt Grenzen gut designen?**

**Bar-Sinai:** Anstatt dass Betonmauern und Stacheldraht verwendet werden, wollen wir bekannte urbane Objekte integrieren. Etwa die Grenze an der Route 60: Die

sieht bei uns nicht anders aus als ein Zaun auf einer Autobahn. Oder bei den Grenzterminals: Der Grenzübertritt soll sich einmal so anfühlen, als ginge man zur U-Bahn.

### Was für Reaktionen erhalten Sie auf solche Vorschläge?

**Greenfield-Gilat:** Wir erhalten ganz unterschiedliche Rückmeldungen. Mir scheint, wir haben in Israel zwei ideologische Lager: Die einen wollen keine Teilung, weil sie grundsätzlich keine Konzessionen machen wollen und die anderen, weil das ihrem Bild eines Friedens in einer offenen Stadt widerspricht, in der beide Völker friedlich nebeneinander leben. Beides ist meiner Ansicht nach realitätsfern.

### Verstehen Sie sich auch als politische Akteure?

**Greenfield-Gilat:** Unser Hauptziel ist es, Ideen zu verankern: bei Politikern und in der Öffentlichkeit. Und das kann nur gelingen, wenn man offensiv dafür wirbt. Übrigens – ich weiß nicht genau, wer alles *zenith* liest. Aber falls zufällig jemand vom Büro der Bundeskanzlerin dabei sein sollte: Ich denke, dass die Europäer sehr viel robuster im Umgang mit Israel sein sollten. Im Fall Deutschlands ist die Zurückhaltung aus historischen Gründen verständlich, aber das hilft Israel nicht, sich in die richtige Richtung zu bewegen.

### Von der Teilung einmal abgesehen: Welche weiteren Probleme hat Jerusalem als Stadt?

**Greenfield-Gilat:** Das ist ein bisschen, als würden Sie einen Krebspatienten fragen, welche Probleme er außer Krebs noch hat ... Jerusalem versucht, eine normale Stadt zu sein, aber alles ist von den enormen Unterschieden zwischen Ost und West geprägt. Der Ostteil wurde jahrelang vernachlässigt und seine politische Zukunft ist unklar und die Ostjerusalemer beteiligen sich kaum an der kommunalen Politik.

### Wird Jerusalem, wie man oft hört, zunehmend von Fundamentalisten dominiert?

**Greenfield-Gilat:** Ich glaube nicht, dass die Stadt fundamentalistischer wird, im Gegenteil: Immer mehr junge, säkulare Leute ziehen in die Stadt. Und kürzlich wurde zum zweiten Mal ein säkularer Bürgermeister gewählt.

**Immerhin gibt es immer wieder Auseinandersetzungen mit jüdischen Fundamentalisten, die etwa Autos mit Steinen bewerfen oder Frauen belästigen.**

**Greenfield-Gilat:** Es gibt zwei Gruppen von Fundamentalisten in der Stadt: die religiösen – also die Ultraorthodoxen – und die politischen. Dass die Ultraorthodoxen etwa das Autofahren am Sabbat verhindern, beschränkt sich zum einen

»Die Palästinenser haben praktisch an allen Fronten Zugeständnisse gemacht. Jerusalem ist der einzige Punkt, wo sie noch einen Sieg erringen können«

nur auf ihre Viertel und ist zum anderen kein neues Phänomen. Die politischen Fundamentalisten wiederum – die ideologische Rechte – arbeiten sehr aktiv daran, eine Teilung unmöglich zu machen. Sie versuchen auch – und zwar sehr effizient –, die emotionale Verbindung der Israelis zu Ostjerusalem zu stärken. Sie wollen die Vorstellung verankern, dass wir Israelis diesen Stadtteil niemals aufgeben dürfen.

**Bar-Sinai:** Insgesamt sind wir optimistisch, was Jerusalem angeht. Die Stadt hat ein unglaubliches Potential. Jerusalem ist ein Ort, an dem bewiesen werden kann, dass es Lösungen gibt.

### Immerhin ist Jerusalem die ärmste Stadt Israels.

**Greenfield-Gilat:** Richtig, die größte und die ärmste Stadt – weil hier sehr viele israelische Araber und Ultraorthodoxe leben, die beiden ärmsten Bevölkerungsgruppen des Landes. Zusätzlich zu den politischen Herausforderungen gibt es also auch noch eine wirtschaftliche. Aber auch dafür gibt es Lösungen: In einer Studie haben wir uns damit beschäftigt, wie ein nachhaltiger Tourismus für Jerusalem nach einer Teilung aufrechterhalten und sogar ausgebaut werden kann.

**Bar-Sinai:** Jerusalem könnte für beide Seiten eine Goldmine sein. Zur Zeit macht Tourismus im israelischen Bruttoinlandsprodukt ungefähr zwei Prozent aus – in Griechenland beispielsweise sind es 17 Prozent. Das Potential ist riesig – aber wie gesagt, es hängt alles von einer friedlichen Lösung ab.

### Wie wird Jerusalem in zehn Jahren aussehen?

**Greenfield-Gilat:** Das ist eine hinterhältige Frage.

**Bar-Sinai:** Ich glaube an unsere eigene Arbeit, daher glaube ich: Jerusalem wird befreit sein durch Teilung, anstatt gefesselt durch erzwungene Einheit. Jerusalem könnte florieren. Aber dafür müsste eine Menge geschehen.

**Greenfield-Gilat:** Ich glaube, dass sich Jerusalem in zehn Jahren nicht viel anders anfühlen wird als heute. Ein paar Probleme werden größer geworden sein, andere kleiner; aber wir werden weiterhin gemeinsam – oder getrennt – nach einer Balance zwischen unseren Wünschen und der Realität suchen. Und das ist auch gut so; denn nichts ängstigt die Menschen mehr als die Vorstellung von radikalem Wandel. Ich will mich gar nicht so sehr auf die Idee der Teilung konzentrieren, viel wichtiger ist mir die Vorstellung von Normalisierung. Zwei Gesellschaften, die sich langsam, aber sicher normalisieren. Ich glaube, das ist die richtige Zukunft. •